

Landeskunde und Landesbeschreibung in Tirol

Adolf Leidlmair

Das Sammeln, Aufbewahren, Aufstellen und die Bekanntgabe in einer periodisch erscheinenden Zeitschrift alles dessen, „was das gemeinschaftliche Vaterland an Erzeugnissen der Natur, der Kunst und der Alterthümer [...] in sich fasset“, hatte sich der Verein zur Errichtung eines „Tiroler Nationalmuseums“, dem 1823 entstandenen und nach dem damaligen Kronprinzen und späteren Kaiser benannten Ferdinandeum, vorgenommen. Nach dem Wortlaut der 1826 endgültig formulierten Statuten sollte dadurch das Interesse für das eigene Land geweckt und belebt werden, um sich auf das Besondere seiner Natur und Geschichte zu besinnen, wie es dem Ideal der politischen Bildung entsprach, das in den Freiheitskriegen und der Romantik einen so starken Auftrieb erlebte und in Erzherzog Johann, der bei der Gründung in Tirol ebenfalls Pate stand, einen besonders engagierten Vorkämpfer fand.¹

Diesem, wenn auch später mit weniger Pathos verkündeten Auftrag ist das Tiroler Landesmuseum bei allen wechselnden Schwerpunkten seiner Sammeltätigkeit, bei der zeitweise mehr die Kultur- und dann wieder die Naturwissenschaften im Vordergrund standen,² treu geblieben, denn eine möglichst umfassende landeskundliche Dokumentation war stets die Leitlinie. Bezeichnend dafür ist der schon 1857 bis 1867 nach den Plänen von Julius v. Ficker von Josef Durig in drei handschriftlichen Bänden angelegte, dann von Konrad Fischnaller, dem unermüdlichen Chronisten von Innsbruck als Kartei fortgeführte und bis heute auf dem Laufenden gehaltene Bibliothekskatalog mit seinem nach Personen, Orten und Sachgebieten geordneten Nachweis des Schrifttums in selbständigen Veröffentlichungen, Sammelwerken, Zeitungen und Zeitschriften, der zu einer nicht hoch genug einzuschätzenden Quelle der landeskundlichen Forschung wurde. Dafür spricht aber auch die 1964 in Angriff genommene Einrichtung des dem Ferdinandeum angegliederten landeskundlichen Museums im einstigen Maximilianischen Zeughaus, um den naturwissenschaftlichen, kartographischen, der Geschichte des Bergbaus, der Jagd, des Manufakturwesens und der Technik gewidmeten Exponaten eine ihnen gebührende Heimstätte zu verschaffen.

Landeskunde ist nach den Worten eines ihrer prominentesten Vertreter, Karl Lechner (1950, S. 159), „Erkenntnis und Erforschung von Land und Leuten eines bestimmten Raumes in Gegenwart und Vergangenheit“. Eine Fragestellung, die nur einen inhaltlich beschränkten Ausschnitt unserer raumbezogenen, geschichtlich begründeten Lebenswirklichkeit im Auge hat, wird ihr daher nicht gerecht. Unabdingbar ist vielmehr der Blick auf ihr Ganzes mit dem Ziel einer umfassenden Landesbeschreibung. Die Erinnerung an die Gründung des Tiroler Landesmuseums vor 175 Jahren, das dafür so viel bereithält, ist ein gegebener Anlaß, um eine Bilanz zu ziehen, welche Leistungen Tirol hier aufzuweisen hat und welche Wünsche aus der nicht nur zurückblickenden Sicht unserer Zeit offen blieben. Die Aufzählung von Ergebnissen wäre zu wenig, wenn nicht zur Sprache käme, ob und wie weit dabei auch grundsätzliche Überlegungen ein Maßstab waren.

Frühe Schilderungen von Land und Leuten aus erster Hand sind gerade von einem Paßland zu erwarten, wo seit den ältesten Zeiten der Verkehr den Norden mit dem Süden Europas verband. Die

¹ Entwurf der Statuten vom 16.IV.1825 und deren endgültiger, genehmigter Wortlaut vom 8.XI.1826.

² Im einzelnen dazu: Egg 1973.

auf das Ende des Mittelalters zurückgehenden Reisebeschreibungen von Pilgern, die auf ihrem Weg nach Rom und Jerusalem oder zurück durch Tirol kamen, enthalten jedoch meistens nur topographische und Entfernungsangaben, wie z. B. jene des Johann von Zeilbeck von Flandern aus dem Jahr 1494 oder die 1486 von Georg Lenguerand aus Mons im Hennegau verfaßte.³ Inhaltsreicher ist der Bericht von Agostino Patrizi aus Siena, der Francesco Piccolomini, den späteren Papst Pius II., 1471 auf seiner Reise zum Reichstag in Regensburg begleitete und seine Eindrücke von der Natur des Landes und dem Leben und Treiben des Volkes zu Papier brachte.⁴ Am meisten Beachtung fand im einschlägigen Schrifttum das „Evagatorium“ des Ulmer Dominikanermönchs Felix Faber. Es sind Tagebuchaufzeichnungen von einer Reise in den Jahren 1483 und 1484, die somit nicht im Nachhinein niedergeschrieben wurden, sondern das unmittelbar vor Ort Gesehene und Erlebte wiedergeben. Sie bescheinigen dem Verfasser allerdings kein besonders kritisches Urteil. So führte bei der Deutung der Ortsnamen die Begeisterung für die Antike allzu kräftig die Feder, und auch sonst hat manche kuriose, recht unbefangenen nacherzählte Geschichte Eingang gefunden.⁵ Es wäre demnach zu weit hergeholt, darin schon den Beginn einer wirklichen Landesbeschreibung zu sehen und nicht bloß die Probe einer im Gefolge des Humanismus aufkommenden Literaturgattung, bei der für Tirol ebenfalls etwas abfiel.

Das früheste Zeugnis dafür ist somit erst der 1558 im Druck erschienene „Landreim der fürstlichen Grafschaft Tyrol“ von Georg Rösch von Geroldshausen, denn er liefert, wie man dem Titel entnehmen könnte, keineswegs nur ein poetisch verziertes, sondern durchaus realistisches Bild des ganzen Landes und seiner Teile. So finden sich in ihm nicht bloß die üblichen Hinweise auf das, was den meisten seiner Zeitgenossen, darunter Sebastian Münster,⁶ wenn sie von Tirol berichteten, nennenswert erschien, nämlich die Verbreitung des Weinbaus, die Grenze zwischen den Deutschen und Italienern im Etschtal oder der Bergbau in Schwaz. Rösch erwähnt nämlich auch das weniger ins Auge Springende, das man in einem Gebirgsland unserer Breiten ohnehin erwartet, wie z. B. die Bedeutung der Vieh- und Holzwirtschaft in den einzelnen Tälern. Daraus geht hervor, daß hier ein ebenso hervorragender Landeskenner wie fleißiger Archivar am Werk war.

Einen besonderen Platz in der Geschichte der Landeskunde von Tirol nehmen zu Recht der „Tyroler Adler“ von Matthias Burglechner und die „Tirolische Chronik“ von Marx Sittich von Wolkenstein ein. Sie entstanden beide Anfang des 17. Jahrhunderts, was darum bemerkenswert ist, weil die Landesbeschreibung damals mit ihrer vorwiegend historischen Ausrichtung im ganzen deutschen Sprachgebiet keineswegs in einer hohen Blüte stand.⁷ Bei allem Respekt, den wir der 12 Foliobände füllenden Leistung Burglechners schulden, ist dennoch das Werk Wolkensteins höher einzuschätzen. Sein bevorzugtes Interesse galt zwar gleichfalls der Geschichte und Genealogie, aber er begnügte sich nicht mit dem Studium der Urkunden und des Schrifttums, von dem er sagt, er habe 800 bis 900 Bücher gelesen.⁸ Ebenso wichtig war ihm das, was er bei seinen Reisen „bisweilen auch im Schnee, Regen und Wind“⁹ an Ort und Stelle gesehen und gehört hatte. Das dürfte wohl der Grund gewesen sein, warum seine Chronik im wesentlichen nur die südliche Landeshälfte umfaßt, weil er

³ Durig 1869, S. 183 ff.

⁴ Dengel 1932, S. 217 ff.

⁵ Vgl. Garber 1923 mit dem Tirol betreffenden und ins Deutsche übersetzten Teil.

⁶ Handschriftlicher Auszug aus der *Cosmographia* Sebastian Münsters unter dem Titel: *Erdbeschreibung von Tirol* in der Mitte des 16. Jahrhunderts, MS Mus. Ferd. Innsbruck, Dip. 406.

⁷ und nach dem Urteil von Gerlich (1986, S. 13) „für die Weiterentwicklung der regionalen Geschichtsbetrachtung“ wenig brachte.

⁸ Nach einem Brief an Karl v. Schurf, in: Kramer/Stolz 1936, S. 26.

⁹ Wolkenstein, I. Buch, Schlern-Schriften Bd. 34, S. 18.

offensichtlich nicht mehr die Zeit fand, Nordtirol ebenso eingehend wie diese in persönlicher Anschauung kennenzulernen. Er geht daher auf die Landesnatur, die den Menschen hier das Leben schwerer und dort leichter mache, ebenso ein wie auf die Erzeugnisse der Landwirtschaft und des Gewerbes sowie die Sprache und die Sitten der Bewohner. Beispiele dafür sind die detaillierten Ausführungen über die Almwirtschaft auf der Seiser Alm, die Schilderung des Brunecker Marktes oder die recht kritischen Bemerkungen über das Verhalten der Sarner Bauern, wenn sie am Wochenende ein Stück Vieh mit gutem Gewinn an den Mann gebracht hatten.¹⁰ Man dürfte dies einst auch so empfunden haben, da die im 18. Jahrhundert angefertigte Abschrift des ersten Buches mit der allgemeinen Landesbeschreibung nicht als Chronik, womit sich in der Regel die Vorstellung von einer rein historischen Quelle verbindet, sondern als „Tyrolische Naturhistori“ bezeichnet wurde. Im Vergleich dazu geben die Ausführungen Burglechners über die einzelnen Gerichte recht wenig her, da sie vorwiegend nur Angaben über deren Lage, die zu ihnen gehörenden Gemeinden und Kirchen sowie ihr rechtliches Verhältnis zum Landesfürsten enthalten.

Eine Kontinuität der Landesbeschreibung begründete Wolkenstein jedoch ebenso wenig wie Burglechner, denn es vergingen über 200 Jahre, bis sich darin neue Auffassungen und Inhalte Geltung verschafften. Eine wesentliche Voraussetzung dafür schuf die Karte von Peter Anich mit ihrer Fülle lagerichtig wiedergegebener Eintragungen. Dazu kam die im Lauf des 18. Jahrhunderts zu einer respektablen Disziplin aufgestiegene Statistik, die sich als Staatenkunde im Dienst der wirtschafts- und sozialpolitischen Vorstellungen ihrer Zeit verstand und von der Landeskunde mehr, als sie bisher zustande gebracht hatte, verlangte. Man erwartete von ihr nun nicht mehr in erster Linie die Vertiefung des Wissens um die eigene Vergangenheit bis hin zu ihren ältesten Wurzeln, wobei dann oft die Suche nach einer möglichst weit zurückreichenden und daher besonders verehrenswürdigen Tradition die Grenze zwischen Wunsch und Wirklichkeit überschritt. Die Kenntnis und Bewertung der wirtschaftlichen Möglichkeiten, des Ertrages der Landwirtschaft, des Handels und Gewerbes, des Standes und der Entwicklung der Bevölkerung und somit der Blick auf die Gegenwart waren gefragt und sollten von ihr vermittelt werden. In diesem Sinn äußerte sich selbst Maria Theresia, die sicher für den kalten Rationalismus der Aufklärung keine sonderliche Sympathie empfand, als sie Kassian Roschmann ermahnte, er möge sich weniger mit den „grauen Altertümern“ und mehr mit der neueren „Tyrolischen Geschichte“ befassen.¹¹

Darin sah auch De Luca seine vordringlichste Aufgabe, der als erster das Wort Landeskunde im Titel seines 1786 erschienenen Werkes über Oberösterreich¹² benutzte und sich dabei an die „Neue Erdbeschreibung“ von Anton Friedrich Büsching hielt, dem damals führenden, geradezu als neuen Strabo gepriesenen¹³ und in Österreich genau so wie in seiner norddeutschen Heimat hoch geschätzten Göttinger Geographen. De Luca lehrte vor seiner Berufung nach Wien kurze Zeit als Professor am Innsbrucker „Lyceum“, wozu die Universität 1782 degradiert worden war. Zu einer Landeskunde von Tirol aus seiner Hand, die er ebenfalls geplant hatte, kam es zwar nicht, aber das Tirol behandelnde Kapitel in seinem sechsbändigen „Geographischen Handbuch der österreichischen Staaten“ (1787-91) ist doch so ausführlich, daß ihm sein Wert als einschlägige, zumindest statistische Dokumentation nicht abzuspochen ist. Wahrscheinlich benutzte er dafür die einen ganzen Folianten ausmachende, die Ergebnisse der Volkszählung des Jahres 1754 zusammenfassende „Beschreibung

¹⁰ Ebda S. 153, 242 u. 256.

¹¹ Gerlich 1986, S. 43.

¹² „Landeskunde von Österreich ob der Enns“.

¹³ Plewe 1957, S. 107.

der fürstlichen Grafschaft Tirol“ aus dem Jahr 1760, die eine Menge ziffernmäßig belegter Angaben über die landwirtschaftliche Produktion, den Grad der Eigenversorgung, den Export und Import, die Leistungen des Gewerbes und den Umfang des Handels, über den Verkehr, das Gerichts- und Gesundheitswesen, den Ertrag der Steuern sowie Hinweise auf kulturtechnische Aufgaben und vieles andere enthält.¹⁴ De Luca lag sicher mehr die Arbeit am Schreibtisch als die Feldforschung, jedoch verfügte er zweifellos über eine bessere Landeskenntnis als Peter Philipp Wolf, der 1807 eine Statistik und Topographie von Tirol mit immerhin über 300 Seiten veröffentlichte. Der Verlauf der einzelnen Flüsse, Bäche und Täler wird darin besonders eingehend beschrieben, aber in der Namensgebung scheint der Autor nicht sonderlich sattelfest gewesen zu sein, obwohl ihm dafür die ihm bekannte Anichkarte zur Verfügung gestanden wäre. Im ganzen dürfte er bei seinen Recherchen nicht besonders tiefgründig vorgegangen sein, sonst hätte er nicht Kaltern in die Welschen Confinen verlegt, Rovereto als die volkreichste Stadt des Landes bezeichnet und bis auf den Gipfeln der Kalkberge Edelkastanien gesehen, denen dort der Boden am wenigsten zusagt.

Die Fortschritte, welche die sich von den einstigen Kosmographien so deutlich abhebende Landeskunde des späten 18. Jahrhunderts erzielte, können allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, daß die lebhaft Schilderung und die von der Analyse zur Synthese gelangende Darstellung, um die regionalen Besonderheiten sichtbar zu machen, nicht ihre Stärke waren und es weitgehend bei einer trockenen „Tabellengeographie“¹⁵ blieb. Erst ein halbes Jahrhundert später vermochten Beda Weber mit seinem „Handbuch für Reisende in Tirol“ (1837-38) und J. J. Staffler mit seinem statistisch-topographischen Werk über Tirol und Vorarlberg (1839-42) diese Lücke zu schließen. Der Hang zur Geschichte war bei Beda Weber ausgeprägter als bei Staffler, man würde seinem Handbuch aber nicht gerecht, wollte man ihn - wie es gelegentlich geschah - nur als Historiographen einstufen. Außerdem enthält es wesentlich mehr, als der Titel verspricht. Gemessen an vielen vergleichbaren Veröffentlichungen von heute, die den Büchermarkt überschwemmen, ist es eine aufwendige und anspruchsvolle Lektüre, in der eingehende Erörterungen über die Art der Bodennutzung ebenso Platz finden wie über die gewerbliche Tätigkeit, wofür unter anderem die Ausführungen über die Seidenweberei und den Seidenhandel in Rovereto ein besonders lesenswertes Kapitel sind. Mehr als man von einem überzeugten und gelernten Humanisten erwarten kann, war er auch für physisch-geographische Fragen aufgeschlossen, so etwa die nach der Entstehung der Gletscher, und bemühte sich darin auf dem laufenden zu bleiben, was aus seinen Bemerkungen über die Wirkungen des Eiszeitalters in seinem letzten Buch über das Bozner Land hervorgeht.¹⁶ Seine wort- und bilderreiche Sprache kommt vor allem bei der Schilderung des Volkscharakters in den einzelnen Landesteilen zur Geltung und verleiht seinem Werk jene Anschaulichkeit, die vor und nach ihm eine seltene Ausnahme blieb.

Staffler hatte als in mehreren Funktionen tätiger Landesbeamter, zuletzt als Kreishauptmann im Pustertal, Zugang zu allen amtlichen Unterlagen sowie die nötige Unterstützung, um auch auf schriftlichem Weg Auskünfte einzuholen und Erhebungen durchzuführen. Wie keinem anderen gelang es ihm daher, „genaue Kenntnisse über die statistischen und örtlichen Verhältnisse [...] zu sammeln, um eine [...] möglichst richtige Zeichnung einfach und ungeschminkt des Landes zu geben [...] und in einem gründlichen Plan darzustellen.“¹⁷ Obwohl im Untertitel steht „mit geschichtlichen Bemerkun-

¹⁴ MS Mus. Ferd. Innsbruck, Dip. 1194.

¹⁵ Plewe 1956, S. 117.

¹⁶ Weber 1849, S. 419.

¹⁷ Staffler I. Teil, S. VIII.

gen", ist seine Landeskunde weit davon entfernt, sich in das Schlepptau der Geschichte zu begeben, denn von den 700 Seiten des allgemeinen Teiles entfallen auf sie bloß 38, die Darstellung der natürlichen Voraussetzungen und der Bevölkerung jeweils gegen 60, des Wirtschaftslebens fast 280 und beinahe ebenso viele auf das Kapitel über die Einrichtungen und Instanzen der öffentlichen Hand sowie der Kirche. Bei der Beschreibung der einzelnen Kreise, Gerichte und Gemeinden kommen historische Details zwar stärker zu Wort, aber vorwiegend doch nur als topographische Hinweise, um die es dem Verfasser hier vor allem geht. Staffler hat keineswegs nur ein tabellarisches Lexikon von Tirol hinterlassen, wie einige seiner Kritiker glaubten bemerken zu müssen, da die den einzelnen Abschnitten in sinnvoller Auswahl beigegebene Statistik lediglich dazu dient, die Ausführungen des Textes mit konkreten Daten zu begründen. Sein Werk wurde daher zur unverzichtbaren Quelle, wenn es darum geht, die soziale und ökonomische Wirklichkeit Tirols mit ihren örtlichen Unterschieden in der Mitte des vorigen Jahrhunderts und ihre Veränderungen seit den Anfängen des modernen Industrie- und Verkehrszeitalters aufzuzeigen.

Weit davon und von dem, was man von der Überschrift erwartet, ist die von G. Tinkhauser 1855 besorgte „Topographisch-historisch-statistische Beschreibung der Diocese Brixen“ entfernt. Auch der 1893 erschienene Band über Tirol und Vorarlberg des großen Kronprinzenwerkes „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort in Bild“ hat Staffler nicht ersetzt, obwohl an ihm Fachvertreter mit Rang und Namen, darunter der Volkskundler Bancalari, der Botaniker und Zoologe Dalla Torre und der Meteorologe Julius von Hann mitwirkten. Es blieb ein auf den wissenschaftlichen Apparat verzichtendes Volksbuch, in dem die Geschichte, die Wirtschaft und das Brauchtum zwar einen breiten Raum einnehmen, aber die Landesnatur insgesamt bloß in einem reichlich knappen, als Landschaftsschilderung konzipierten Beitrag zur Sprache kommt, ohne näher auf die regionalen Unterschiede einzugehen. Das gleiche gilt selbst für das so verdienstvolle, 1933 verlegte Alpenvereinswerk,¹⁸ bei dem hervorragende, mit den örtlichen Verhältnissen bestens vertraute Gelehrte vertreten waren und auch der Nachweis des Schrifttums nicht unterblieb, weil auch hier die eingehende Behandlung der einzelnen Landschaften fehlt. Daß das nun in veränderter und erweiterter Form der mündig gewordenen Generation als kiloschweres Marschgepäck mit auf den Weg gegebene Jungbürgerbuch¹⁹ den Ansprüchen einer echten und fundierten Landeskunde nicht genügt, ist den Herausgebern und Autoren nicht zur Last zu legen. Es ging hier ebenfalls um ein Volksbuch, das auf das sehr unterschiedliche Anspruchsniveau seiner Adressaten Rücksicht nehmen und offensichtlich darauf bedacht sein mußte, daß durch die kritische Sonde der Wissenschaft die glanzvolle Fassade des eigenen Landes in Vergangenheit und Gegenwart keinen allzu großen Schaden erleidet. Ähnliches muß man der kleinen „Landeskunde von Tirol“ zubilligen, die A. Eller und H. Hohenegger 1970 im Tyrolia Verlag herausbrachten, was freilich die Verfasser des populären Schrifttums nicht der Verpflichtung enthebt, bei ihrer Arbeit gelegentlich mehr jene Quellen zu Rate zu ziehen, die keineswegs nur in entlegenen Bibliotheken und verstaubten Archiven zu finden sind.

Um diesen nicht zu übersehenden Rückstand in der wissenschaftlichen Ansprüchen gerecht werden den Landesbeschreibung Tirols aufzuholen, genügt eine sich bloß um den neueren Kenntnisstand bemühende Bearbeitung nicht. Dazu bedarf es zusätzlicher Überlegungen, die vor allem die Rolle, welche die Landeskunde im System der Wissenschaften spielen soll,²⁰ sowie die Methoden betref-

¹⁸ „Tirol. Land und Natur, Volk und Geschichte. Geistiges Leben“, hrsg. v. Hauptausschuß d. Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

¹⁹ Heizer et al. 1995.

²⁰ Dazu u. a. Schlenger 1951.

fen, derer sie sich zu bedienen hat. Entscheidende Anstöße dazu, die ihr den Weg zu einer selbständigen Stellung bahnten, gingen von dem 1920 unter der Ägide von Hermann Aubin an der Universität Bonn gegründeten Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande aus.²¹ Schon sein Name sollte das Programm zum Ausdruck bringen, nämlich an Stelle der alten, auf die Dynasten- und Territorialgeschichte eingeschworenen Landesgeschichte die Erforschung der „geschichtlichen Landschaft“. Deren exakte Definition bereitete den dazu Berufenen einiges Kopfzerbrechen, jedoch ist aus den meistens reichlich unscharfen Umschreibungen herauszulesen, daß darunter eine räumliche Einheit mit einer eigenen geschichtlichen und kulturellen Prägung zu verstehen sei, die aus dem Zusammenwirken verschiedener, in der Vergangenheit entstandener Gegebenheiten begründet ist.²² Nach Karl Lechner, der in der dadurch ausgelösten wissenschaftstheoretischen Debatte eine gewichtige Stimme besaß und daher nochmals zu Wort kommen soll,²³ hätte eine so aufzufassende Landesforschung den Auftrag, die Kräfte zu erkennen und zu berücksichtigen, welche die geschichtliche Landschaft geschaffen haben, wozu nicht zuletzt die natur- und kulturgeographischen Bedingungen, die ihren Rahmen bilden, gehörten und daher als erste hinterfragt werden müßten.²⁴ Die Geographie bekam daher einen wesentlich größeren Stellenwert und nicht bloß wie bis dahin den einer untergeordneten Nachbardisziplin in der geschichtlichen Landeskunde. In Grenzen unbegrenzt hat Ludwig Petry (1961) etwas plakativ deren Wege und Möglichkeiten umrissen und damit das gleiche wie Lechner (1950, S. 165 f.) mit seiner Aufforderung zu einer ganzheitlichen und organischen Betrachtungsweise gemeint, die für sie verbindlich sei. Angesichts dieses mit so viel Nachdruck erhobenen Appells für ein interdisziplinäres, die natürlichen Grundlagen und auch die Gegenwart gebührend beachtendes Vorhaben regen sich Zweifel, ob überhaupt der Zusatz „geschichtlich“ noch zu Recht besteht oder es nicht angebracht wäre, es beim Namen „Landeskunde“ unter Verzicht auf dieses Attribut zu belassen und die Federführung einem Fach mit einem besonderen Naheverhältnis zu den Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaften, wie es die Geographie besitzt, anzuvertrauen, zumal selbst von einem Historiker zu hören war, daß ein Unterschied zwischen der geographischen und geschichtlichen oder Geschichtslandschaft, wie sie Franz Steinbach lieber genannt hätte,²⁵ nicht bestünde.²⁶ Dies umso mehr, als in der Kulturgeographie die Berücksichtigung des historischen Erbes und der sozialen Gruppen schon längst selbstverständlich ist. Das Argument, es handle sich hier um eine historische Disziplin, weil ihr Objekt ein historisch gewordenes sei und der Mensch im Mittelpunkt stünde,²⁷ hat somit seine Gültigkeit verloren. Das hindert freilich nicht, daß die Geschichte, wenn es sich aus dem Thema und der Forschungsrichtung ergibt, nicht den Schwerpunkt bilden könnte.

Ein solches Konzept der Landeskunde führt zwangsläufig zur Suche nach einer Stelle, wo es am besten zu verwirklichen wäre. Eine Kommission, wie sie mancherorts besteht und wofür es auch im Ferdinandeum Beispiele gibt, wäre überfordert, sofern sie nicht über eine leistungsfähige personelle und materielle Ausstattung verfügt. Das gleiche gilt für das im Gedenkjahr 1984²⁸ entstandene „Tiroler Landesinstitut“, da es vorwiegend bloß organisatorische und öffentlichkeitswirksame Aufga-

²¹ Aubin 1925, S. 28 ff.

²² Vgl. dazu u. a. Faber 1968, S. 1 ff.

²³ Vgl. dazu Gerliche (1986, S. 188), für den Lechners Ausführungen über Sinn und Aufgabe der geschichtlichen Landeskunde zum Grundlegenden ihrer Definition als wissenschaftliche Disziplin gehören.

²⁴ Lechner 1961, S. 52.

²⁵ Vgl. Overbeck 1950, S. 150 ff.

²⁶ Faber 1978, S. 411.

²⁷ Lechner 1950, S. 165 ff.

²⁸ 175 Jahre nach 1809.

ben wahrnimmt und solche wissenschaftlicher Art delegiert. Somit liegt der Gedanke nahe, daß ein Universitätsinstitut auf Grund seiner Arbeitsrichtung und Möglichkeiten dafür am geeignetsten wäre, noch dazu wo hier die Verbindung von Forschung und Lehre²⁹ der Landeskunde jene Breitenwirkung verschaffen könnte, die ihrem gesellschaftspolitischen Auftrag entspricht, nämlich die Besinnung auf die eigene Identität durch ein vertieftes Wissen vom eigenen Land in allen seinen von der Natur, dem Menschen und der Geschichte vorgezeichneten Facetten zu wecken und zu verstärken. Es stellt sich daher die Frage, ob die Abteilung Landeskunde im Institut für Geographie der Universität Innsbruck nicht dazu verpflichtet wäre, nachdem schon ihre Bezeichnung darauf hinweist und ihre Entstehung die eben beschriebene Entwicklung von einer historisch bestimmten zu einer umfassenden Landesforschung widerspiegelt.

Bereits 1923 wurde an der Leopold-Franzens-Universität ein „Institut für geschichtliche Siedlungs- und Heimatkunde des Alpenraumes“ als Annex zum Lehrstuhl von H. Wopfner ins Leben gerufen, in dem aber unter dem Einfluß seines Mitarbeiters, A. Helbok, der H. Aubin fachlich und persönlich nahestand, die Volkskunde und die ihr damals kongeniale Volksgeschichte das Feld beherrschten.³⁰ Zu einer nennenswerten, die Landesbeschreibung befruchtende Aktivität kam es daher hier nicht und ebenso wenig in dem während des Krieges entstandenen „Institut für die Geschichte des Alpenraumes“, das an seine Stelle trat und bis in die 50er Jahre mehr auf dem Papier als durch eigene Leistungen von sich reden machte. Daran hat sich erst etwas geändert, als 1959 Fr. Huter die Leitung des von ihm neu gegründeten „Instituts für geschichtliche Landeskunde“ mit eigenen Räumen, einem Assistenten sowie einem eigenen Budget übernahm und ihm ein die fachlichen Grenzen überwindendes Forschungsprogramm gab. Vor allem betraf dies die Erstellung des „Tirol Atlas“ im Auftrag der Landesregierung, wodurch die Bindungen zur Geographie so eng wurden, daß es im Zuge der Durchführung des neuen Universitätsorganisationsgesetzes 1978 als Abteilung ohne dem Zusatz „geschichtlich“ dem Institut für Geographie eingegliedert wurde. Die Begründung lautete, „daß die zweifellos im Interesse des Landes gelegene landeskundliche Forschung ohne Beeinträchtigung auch von der Geographie wahrgenommen werden könne.“³¹ Fast ein Fünftel aller bisher erschienen 90 Blätter des Tirol Atlas haben kulturgeschichtliche Themen zum Inhalt, was beweist, daß mit dieser organisatorischen Maßnahme keineswegs eine einseitige, sich von der Geschichte distanzierende naturwissenschaftliche Ausrichtung einherging. Die Landeskunde im Dienst einer umfassenden Bestandsaufnahme hat somit dadurch einen festen Platz erhalten und demnach auch die Landesbeschreibung. Sie liegt derzeit - zwar nur in kartographischer Form - fast vollständig vor. Jedoch bildet sie die Voraussetzungen dafür, daß nach dem in Kürze zu erwartenden Abschluß des Atlaswerkes auch eine textliche folgen könnte, sofern die Unterstützung durch die Landesregierung dafür ebenfalls zur Verfügung steht.

Um den Ansprüchen einer von der öffentlichen Hand geförderten und daher amtlichen Landesbeschreibung zu genügen, müßte ein Mittelweg zwischen wissenschaftlicher Akribie und allgemein verständlicher Darstellung gefunden werden, deren Ziel es ist, die gegenwärtigen, historisch gewachsenen Raumstrukturen des ganzen Landes und seiner Teile bis hin zu den Gemeinden aufzuzeigen und im Sinne einer angewandten Forschung auch Leitbilder für die Gestaltung unseres Lebensraumes zu liefern. Württemberg hat bereits 1824 mit seinen Oberamts- und den sie fortsetzenden Kreisbeschreibungen damit begonnen und dadurch erreicht, daß es schon vor dem Ersten Weltkrieg

²⁹ die auch Lechner (1950, S. 184) für unerläßlich hielt.

³⁰ Vgl. dazu Oberkofler 1969, S. 149 ff. und Oberkrome 1993, S. 74 ff.

³¹ Keller/Aistleitner 1996, S. 109.

der am besten erforschte Teil des Deutschen Reiches war. Es läge daher nahe, sich diese imposante, nun über 100 Bände mit fast 56.000 Seiten³² umfassende Schriftenreihe zum Vorbild zu nehmen. Bei einer zeitgemäßen Landesbeschreibung von Tirol müßten daran jedoch etliche Abstriche vorgenommen werden. Sie betreffen zum einen den **Arbeitsaufwand**, der mit dem raschen Lauf unserer Zeit nicht Schritt halten könnte, worunter auch der **Tirol Atlas** leidet. Zum anderen gälte es darauf zu achten, daß in der Fülle der Informationen das **Dominante** nicht verborgen bleibt, was vielfach geschieht, weil die leitende Hand zu schwach ist, um die Arbeit der verschiedenen daran beteiligten Autoren einem gemeinsamen Ziel unterzuordnen. Treffend hat die dabei bestehende Gefahr Robert Gradmann, der Altmeister der südwestdeutschen Landeskunde, auf den Punkt gebracht, wenn er, die Oberamtsbeschreibungen seiner Landsleute vor Augen, davor warnte, ein „Spiel mit verteilten Rollen“ zu betreiben.³³

Die amtliche Landesbeschreibung könnte auch für so manche Dorfbücher richtungweisend sein, die in einer kaum noch lesbaren Fülle den Büchermarkt überschwemmen, und wofür Jubiläen aller Art, von der ersten urkundlichen Nennung bis zum Gründungsjahr lokaler Vereine und Banken, ein gerne wahrgenommener Anlaß sind, um potentielle Sponsoren zur Kasse zu bitten. Allein etwa 50 sind in den Regalen der Südtiroler Landesbibliothek aufgestellt und über 20 in den Schlern-Schriften erschienen. Die Nostalgie mischt dabei oft zu kräftig mit; denn so lobenswert es ist, dafür Sorge zu tragen, daß die Zeugnisse der Vergangenheit in unserem Gedächtnis weiterleben, Tracht und Brauchtum erhalten bleiben und die Verdienste einstiger Mitbürger nicht vergessen werden, so sollte doch nicht das auf der Strecke bleiben, was uns den Wandel zur Gegenwart mit seinen problematischen Seiten besonders deutlich vor Augen führt. Dazu gehören unter anderem die Veränderungen in der Nutzung des Bodens und der Bausubstanz oder der Zusammensetzung der Bevölkerung nach ihrer Herkunft. Kartierungen der Flur und der Siedlung sowie Nachforschungen in den Kirchenbüchern sind aufschlußreicher als die bloße Wiedergabe einiger Daten, welche die amtliche Statistik gerade zur Hand hat. Die Dorfbüchern von Völs am Schlern und Kastelruth haben hier einen Maßstab gesetzt, der es verdiente, beachtet zu werden. Wenn sich die Landeskunde in ähnlicher Weise auch im größeren Rahmen auf ihre zentrale Aufgabe besinnt, die ihr Name, eine Kunde vom eigenen Lande zu sein, vorschreibt, und nicht nur einen Blickwinkel verfolgt, dann wird Tirol in der Landesbeschreibung ebenfalls wieder einen vorderen Platz einnehmen.

Schrifttum

Aubin, H.: Aufgaben und Wege der geschichtlichen Landeskunde. In: Rheinische Neujahrsblätter. H. 4. 1925. S. 28-45. Nachdruck in: P. Fried (Hrsg.), Probleme und Methoden der Landesgeschichte (Wege der Forschung 492). Darmstadt 1978.

Beschreibung der fürstlichen Grafschaft Tyrol 1760. Mus. Ferd. Innsbruck. Dip. 1194.

Burglechner, M.: Der tirolische Adler. 1619-1636. Abschrift Mus. Ferd. Innsbruck 1833.

Dengel, J. Ph.: Eine Beschreibung Tirols aus dem Jahre 1471. In: Veröff. Mus. Ferd. H. 12. 1932. S. 207-232.

Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Bd. Tirol - Vorarlberg (Kronprinzenwerk). Wien 1893.

³² Reinhard 1994, S. 141 ff.

³³ Gradmann 1943, S. 146 ff.

- Durig, J.: Beiträge zur Geographie Tirols im Mittelalter. In: Archiv für Geschichte und Altertumskunde Tirols V. 1869. S. 183-191.
- Egg, E.: Chronik des Ferdinandeum. In: Veröff. Mus. Ferd. Bd. 53. 1973. S. 5-94.
- Eller, A. u. Hohenegger, H.: Landeskunde Tirols. Innsbruck 1970.
- Faber, K. G.: Was ist eine Geschichtslandschaft? In: Geschichtliche Landeskunde 5,1 (Festschrift L. Petry 1). Wiesbaden 1968. S. 1-28. Nachdruck in: P. Fried (Hrsg.), Probleme und Methoden der Landesgeschichte (Wege der Forschung 492). Darmstadt 1978. S. 390-424.
- Garber, J.: Die Reisen des Felix Faber durch Tirol in den Jahren 1483 und 1484. Schlern-Schriften 3. 1923.
- Gerlich, A.: Geschichtliche Landeskunde des Mittelalters. Genese und Probleme. Darmstadt 1986.
- Gradmann, R.: Die Oberamtsbeschreibungen als Vorbilder. In: Ber. z. Deutschen Landeskunde. 3. Bd. 1943. S. 146-151.
- Hassinger, H.: Österreichs Anteil an der Erforschung der Erde. Wien 1949.
- Heizer, M., Oberwalder, L. u. Pinzer, E. (Hrsg.): Jungbürgerbuch (im Auftrag des Landes Tirol). Innsbruck 1995.
- Keller, W. u. Aistleitner, J.: Landeskundliche Forschung als besonderer Schwerpunkt. Die Abteilung Landeskunde am Institut für Geographie. In: Jahresbericht der Innsbrucker Geographischen Gesellschaft. 1996. S. 105-124.
- Kramer, H. u. Stolz, O.: Brief des Marx Sittich von Wolkenstein an den ob.-öst. Regimentsrat Karl v. Schurf vom 27. Mai 1607 über den Zweck und Inhalt seiner Chronik von Tirol. In: Marx Sittich von Wolkenstein. Landesbeschreibung von Südtirol. Festgabe z. H. Wopfners 60. Lebensjahr. Schlern-Schriften. Bd. 34. 1936. S. 26-29.
- Lechner, K.: Sinn und Aufgabe der geschichtlichen Landeskunde. In: Mitt. d. Inst. f. österr. Geschichtsforschung. 58. 1950. S. 159-184.
- Lechner, K.: Die geschichtliche Landschaft und ihre Erforschung. In: Veröff. d. Verbandes österr. Geschichtsvereine. 14. 1961. S. 43-60.
- Luca, De: Handbuch von dem österr. Staat. Bd. 2: Die gefürstete Grafschaft Tirol. Wien 1790. S. 337-600.
- Münster, S.: Erdbeschreibung von Tirol um die Mitte des 16. Jhs. Abschrift Mus. Ferd. Innsbruck. Dip. 406.
- Oberkofler, G.: Die geschichtlichen Fächer an der philosophischen Fakultät der Universität Innsbruck. Veröff. d. Univ. Innsbruck. 39. Forschungen zur Innsbrucker Universitätsgeschichte VI. Innsbruck 1969.
- Oberkrome, W.: Volksgeschichte. Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft. 101. Göttingen 1993.
- Overbeck, H.: Der Beitrag der amtlichen Kreisbeschreibungen zur geographischen Landeskunde Deutschlands. In: Ber. z. Deutschen Landeskunde. Bd. 35. 1965. S. 112-165.
- Petry, L.: In Grenzen unbegrenzt. Möglichkeiten und Wege der Landesgeschichte. In: Jahresgabe des Instituts für geschichtliche Landeskunde an der Univ. Mainz. Mainz 1961. S. 3-17.
- Plewe, E.: Anton Friedrich Büsching. Das Leben eines deutschen Gelehrten in der zweiten Hälfte d. 18. Jhs. In: Hermann Lautensach-Festschrift. Stuttgarter geogr. Studien. Bd. 69. 1957. S. 107-120.
- Popp, H.: Geographische Landeskunde. Was heißt das eigentlich? In: Ber. z. Deutschen Landeskunde. Bd. 57. S. 17-38.
- Redlich, O.: Landeskunde und Geschichtswissenschaft. In: Jb. f. Landeskunde von Niederösterreich. NF 19. 1924. S. 1-9.

- Reinhard, E.: Oberamtsbeschreibungen und Kreisbeschreibungen. 175 Jahre amtliche Landesbeschreibung im deutschen Südwesten. In: *Berichte z. Deutschen Landeskunde*. 68. Bd. 1994. S. 135-160.
- Rösch von Geroldshausen, G.: *Die fürstliche Grafschaft Tyrol*. Landreim. 1558. Mus. Ferd. Innsbruck. Dip. 564.
- Schaab, M.: Themen und Methoden der amtlichen Landesbeschreibung in Baden-Württemberg. In: *Ber. z. Deutschen Landeskunde*. Bd. 67. 1993. S. 169-187.
- Schlenger, H.: Die geschichtliche Landeskunde im System der Wissenschaften. In: *Geschichtliche Landeskunde und Universalgeschichte* (Festgabe für H. Aubin). 1951. S. 25-45. Nachdruck in: P. Fried (Hrsg.), *Probleme und Methoden der Landesgeschichte* (Wege der Forschung 492). Darmstadt 1978. S. 53-82.
- Staffler, J. J.: *Tirol und Vorarlberg statistisch und topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen*. 2 Teile. Innsbruck 1839-46.
- Steinbach, Fr.: *Geschichtliche Landes- und Volkskunde*. In: *Aufgaben deutscher Forschung*. Hrsg. v. L. Brandt. Köln 1956. S. 126-133. Nachdruck in: P. Fried (Hrsg.), *Probleme und Methoden der Landesgeschichte* (Wege der Forschung 492). Darmstadt 1978. S. 272-279.
- Stolz, O.: Die Bedeutung des Werkes des Marx Sittich von Wolkenstein. In: *Marx Sittich von Wolkenstein, Landesbeschreibung von Südtirol*. Festgabe z. H. Wopfners 60. Lebensjahr. Schlern-Schriften. Bd. 34. 1936. S. 7-20.
- Tinkhauser, G.: *Topographisch-historisch-statistische Beschreibung der Diocese Brixen*. 4 Bde. Brixen 1855.
- Weber, B.: *Das Land Tirol. Mit einem Anhang. Vorarlberg. Ein Handbuch für Reisende*. 2 Bde. Innsbruck 1837-1838.
- Weber, B.: *Die Stadt Bozen und ihre Umgebung*. Faksimiledruck der 1849 erschienenen Ausgabe. Bozen 1987.
- Wolf, P. Ph.: *Kurz gefasste Geschichte, Statistik und Topographie von Tirol*. München 1807.
- Wolkenstein, Marx Sittich von: *Landesbeschreibung von Südtirol*. Festgabe z. H. Wopfners 60. Geburtstag. Schlern-Schriften. Bd. 34. 1936. S. 30-328.